

# FASTENHIRTENBRIEF 2014

Von Bischof Wolfgang Ipolt

## Den heiligen Gott feiern – ihm die Antwort des Lebens geben

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

In wenigen Wochen werden wir das neue Gesangbuch „Gotteslob“ in den Händen halten und es wird dann unser ständiger Begleiter in allen Gottesdiensten sein. Es ist dies ein wichtiges Ereignis, das mir den Anlass für meinen diesjährigen Hirtenbrief gibt. Die Feier der Liturgie gehört zu den Grundaufgaben der Kirche. Darum möchte ich dazu einige grundsätzliche Überlegungen vorlegen und Sie einladen, diese in Gesprächen in den Pfarreien und den verschiedensten Gemeinschaften zu vertiefen.

### *1. Christus handelt an uns*

Vieles beim Gottesdienst hängt von diesem wichtigen Grundsatz ab. Es geht beim Gottesdienst nicht zuerst und allein um uns, sondern es geht um den Herrn. Das Wichtigste tut Gott, der in seinem Sohn durch den Heiligen Geist uns nahe kommt. Er möchte unter heiligen

Zeichen inmitten seiner Gemeinde gegenwärtig sein – in den eucharistischen Gaben von Brot und Wein, in seinem heiligen Wort, das uns stärken und ermutigen will, wie auch in den anderen Sakramenten, in denen der Herr an verschiedenen Punkten unseres Lebens uns nahe bleiben will. Natürlich: Damit dies alles geschehen kann, müssen wir anwesend und bereit sein für die Begegnung mit dem Herrn. Der heilige Pfarrer von Ars berichtet, dass in seiner Gemeinde ein einfacher Bauer jeden Tag eine Zeit lang still in der Kirche verweilte. Als der Pfarrer ihn darüber befragte, was er denn täglich allein in der Kirche täte, antwortete er einfach: „Ich schaue IHN an - ER schaut mich an.“ Schöner kann man die Begegnung mit dem Herrn kaum ausdrücken.

Gott kann als der Verborgene nur unter Zeichen wirken, in denen er sich uns offenbart. Ein Gottesdienst hat es darum zuerst mit dem Geheimnis Gottes zu tun und setzt den Glauben an ihn voraus! Jemand, der unvorbereitet erstmals an einem katholischen Gottesdienst teilnimmt, wird darum viele Fragen haben, weil ihm der Hintergrund des Glaubens fehlt.

Bei der Feier der Liturgie kommt es auch nicht darauf an, dass in einem Gottesdienst möglichst viel „los“ ist oder dass er „cool“ ist, wie das manchmal Jugendliche ausdrücken, sondern darum, ob wir selbst bereit werden, Christus an uns wirken zu lassen und seinen Lebensstil,

seine Gedanken und Anregungen aufzunehmen und uns davon prägen zu lassen.

Diese innere Einstellung ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wir in rechter Weise Liturgie feiern können. Natürlich ist der Dienst des Priesters insbesondere für die Feier der Sakramente unverzichtbar – aber auch er ist „nur“ ein Werkzeug für das, was Gott an allen wirken möchte. Dafür ist er geweiht Das bedeutet: sakramental auf Lebenszeit in Dienst genommen, um Gottes Handeln an uns allen zu ermöglichen.

Alles, was wir an äußerer Gestaltung für einen Gottesdienst einsetzen - vom Blumenschmuck im Kirchenraum angefangen, über diejenigen, die bestimmte Dienste übernehmen bis hin zur musikalischen Gestaltung einer solchen Feier, ist wichtig, weil Auge und Ohr und auch unser Gefühl mitfeiern. Ich möchte bei dieser Gelegenheit einmal ausdrücklich allen danken, die dafür viel Zeit und Kraft einsetzen. Es ist dies ein wirkliches Glaubenszeichen.

Aber alle äußere Gestaltung beim Gottesdienst hat immer eine dienende Funktion und darf nie zur Selbstdarstellung von Akteuren werden, denen wir applaudieren, wenn sie es denn gut gemacht haben. Ich sehe heute die Gefahr, dass unsere liturgischen Feiern manchmal wie „religiöse Veranstaltungen“ wirken, in denen es mehr um diejenigen geht, die darin „auftreten“ und weniger

um Gott, der uns entgegen kommen und verwandeln will.

Damit Gott aber zum Zuge kommt, braucht es von uns allen die Demut und Bescheidenheit, ihm das auch zuzutrauen und nicht zuletzt eine Haltung des Gebetes. In einer solchen Haltung singt dann ein Kirchenchor wirklich zur Ehre Gottes, dann trägt die Lektorin das Wort Gottes in dem Bewusstsein vor, dass es „lebendig und kraftvoll ist und durchdringt bis zur Scheidung von Seele und Geist“, wie der Hebräerbrief es ausdrückt (vgl. Hebr 4,12) und dann verrichten die Ministranten ihren Dienst am besten, wenn sie selbst als Betende die Feier mittragen.

## *2. Räume schaffen, die Gottes Wirken ermöglichen*

In vielen - vor allem größeren Kirchen, die häufig von Touristen besucht werden - finden wir im Eingangsbereich ein Schild mit der Aufschrift: „Bitte Stille!“. Es ist eine Erinnerung an etwas, was wir von Kindheit an gewohnt sind. Wie kostbar ist es doch, dass unsere Kirchen nach alter katholischer Tradition Räume der Stille sind. Viele Menschen - nicht nur Christen - suchen in unserer hektischen Zeit und inmitten eines von Arbeit und Stress belasteten Lebens solche Ort der Stille und sie genießen es, wenn sie im Urlaub in einer stillen Kirche einfach

verweilen können. Es ist mein großes Anliegen, dass wir Christen dafür sorgen, dass unsere Kirchenräume wirklich Räume der Stille bleiben und damit auch Räume des Gebetes und der Gottesverehrung. Das Schweigen im Kirchenraum ist Erinnerung an den, dem wir an diesem heiligen Ort die Ehre geben wollen und nicht zuletzt an seine eucharistische Gegenwart im Tabernakel.

Zur Hinführung von Kindern zum Gottesdienst und zur Einführung in den Raum der Kirche muss die Hinführung zur Stille gehören. Und wir Erwachsenen sollten dabei mit gutem Beispiel voran gehen.

Räume für Gott sind aber nicht nur unsere Kirchen, sondern in uns selbst muss Platz geschaffen werden, damit Gott wirken kann. Was meine ich damit? Nicht unwichtig für die Feier der Liturgie ist deren Umfeld - die Zeit unmittelbar vor einem Gottesdienst und auch danach. Ein Gottesdienst braucht Sammlung und Einstimmung und er braucht auch einen Nachhall und Ausklang.

Gerade die Zeit vor dem Beginn der Heiligen Messe am Sonntag sollte eine solche Zeit der Sammlung sein. Um Sammlung vor dem Gottesdienst zu ermöglichen, kann es durchaus sinnvoll sein, dass diejenigen, die schon in der Kirche sind, sich gemeinsam betend einstimmen. In manchen Gemeinden wird vor dem Gottesdienst der Engel des Herrn gebetet oder auch das eine oder andere Gesätz des Rosenkranzes. Gerade in unserer Zeit, in der viele die Grundgebete unseres Glaubens verloren haben,

lade ich ausdrücklich zu solchen Formen gemeinsamen Betens ein. So können Menschen, die zum Gottesdienst kommen, bereits eintauchen in eine betende Gemeinschaft und das eigene Herz kann sich einschwingen in das, was dann gefeiert wird. Gerade vor der Messfeier bietet sich die Chance, dass jeder Teilnehmer im Stillen sein eigenes Anliegen, seine „persönliche Messintention“, vergegenwärtigen und so den Gottesdienst gut mitfeiern kann.

Genauso wichtig ist der Nachklang. Welche Früchte nehmen wir mit aus einem Gottesdienst? Welches Wort aus dem Evangelium oder aus der Predigt bewegt mich noch? Was ist mir in der kommenden Woche aufgetragen? Das könnten Fragen sein, denen ich mich am Ende der Hl. Messe stelle. Ich möchte aus diesem Grund sehr dafür werben, alle Gespräche untereinander *vor* die Kirche zu verlegen, um es denen, die sich die Zeit für einen solchen Nachklang, für ein freies Dankgebet, nehmen wollen, auch zu ermöglichen. Auch das Anzünden einer Kerze nach dem Gottesdienst am Marienaltar oder das stille Verweilen an einem anderen Ort des Gebetes – in der Weihnachtszeit an der Krippe, am Karfreitag beim Kreuz oder am Heiligen Grab, - bedarf der Stille und des Respektes von allen.

Es ist mir wohl bewusst, dass der Sonntag auch ein Treffpunkt für die Gemeinde ist und die Möglichkeit, einander als Brüder und Schwestern zu begegnen, wich-

tig bleibt. Aber gäbe es dafür nicht auch andere Möglichkeiten, als dies im Kirchenraum zu tun? Vielleicht sollte der Pfarrgemeinderat die Möglichkeit eines monatlichen Frühschoppens oder Kirchenkaffees anregen, bei dem man auch dem Pfarrer und seinen Mitarbeitern in zwangloser Form begegnen kann und Zeit bleibt für solchen geschwisterlichen Austausch.

Noch einmal: Es geht mir um den äußeren und inneren Raum für Gott, damit die gottesdienstliche Versammlung ganz auf ihn hin ausgerichtet bleibt und deren Früchte in unseren Alltag hineinwirken können. Das bedarf immer wieder unser aller Sorge.

### *3. Die Antwort unseres Lebens geben*

Gottesdienst ist ein dialogisches Geschehen. Das hat uns vor allem die durch das II. Vatikanische Konzil erneuerte Liturgie wieder neu bewusst gemacht. Der Priester ruft uns im Namen Christi etwas zu oder er lädt uns ein und wir antworten darauf.

„Erhebet die Herzen!“ heißt die Aufforderung am Beginn des Hochgebetes und wir antworten: „Wir haben sie beim Herrn!“. Die Antworten in unseren Gottesdiensten haben wir von Kindheit an gelernt und sie sind den meisten von uns in Fleisch und Blut übergegangen. Aber wir können sie auch aus Gewohnheit geben und dabei ver-

gessen, dass die Antworten und Gebete des Gottesdienstes etwas mit unserem Leben zu tun haben.

Das „Amen“, das wir so häufig als Zustimmung nach allen Gebeten oder beim Empfang der heiligen Kommunion sagen, soll zu einem „Amen“, zu einem Ja unseres Lebens im Geiste Christi werden

Vom seligen Charles de Foucauld (+ 1916), einem französischen Einsiedler und Ordensgründer, der in der Wüste Algeriens den Armen diente, stammt der Satz: „Wer Gott begegnet ist, muss auf einem anderen Weg heimkehren, als er gekommen ist.“

Nicht nur Brot und Wein werden in der Heiligen Messe verwandelt, sondern auch wir selbst werden umgestaltet zum Leib Christi. Solche Verwandlung geschieht auf je verschiedene Weise immer, wenn Christen ehrlich Gottesdienst feiern. Wenn jemand getauft wird, ist er Christ geworden und es beginnt ein anderes Leben. Wenn wir zur heiligen Beicht gehen, wird uns in der Vergebung unserer Sünden ein neuer Anfang ermöglicht. Wenn zwei Menschen sich das Ehesakrament spenden, wird ein schon persönlich oder vor dem Standesamt gegebenes Versprechen eingetaucht in Gottes Liebe und durch seine Treue bestärkt und befestigt. Wenn ein Kranker mit dem heiligen Öl gesalbt wird, werden ihm Trost und Kraft geschenkt, so dass er sein Leiden in einem neuen Licht sehen kann.



Ganz besonders geschieht solche Umgestaltung im Empfang der heiligen Kommunion. Das Wort „Kommunion“ bedeutet Gemeinschaft – mit Christus und mit seiner Kirche. Beides lässt sich nicht trennen. Solche Gemeinschaft hat Folgen in unserem alltäglichen Leben, wie sich leicht denken lässt.

Ob uns das wohl immer bewusst ist? Ich habe den Eindruck, dass heute viele Katholiken aus Gewohnheit oder manchmal auch gedankenlos zur heiligen Kommunion gehen und sich des Zusammenhangs mit ihrem Leben kaum bewusst sind. Natürlich, es gibt auch gute Gewohnheiten. Jemand kann wirklich aus der Kraft der Begegnung mit dem Herrn leben und dadurch wird all sein Denken und Tun geprägt und es spiegelt etwas wieder vom Geist Jesu. Wir alle kennen solche Menschen.

Aber es gibt auch einen unfruchtbaren und unwürdigen Empfang der Eucharistie, der im Alltag nicht eingelöst wird. Es gibt auch heute Sünden und Verhaltensweisen, die dem Geist Christi widersprechen oder mit einem Leben mit der Kirche nicht vereinbar sind. Hier bedarf es immer wieder einer aufrichtigen Umkehr, um die Antwort unseres Lebens wieder überzeugend und tiefer werden zu lassen. Es braucht aus meiner Sicht heutzutage vor dem Hinzutreten zum Tisch des Herrn die Gabe der Unterscheidung und ein waches Gewissen, um dieses Sakrament nicht unvorbereitet und gedankenlos zu empfangen. Einer meiner geistlichen Lehrer hat das, was

ich hier meine, einmal so ausgedrückt: „Es ist ein Zeichen von Frömmigkeit, zur heiligen Kommunion zu gehen. Es kann aber auch ein Zeichen von Frömmigkeit sein, nicht zur heiligen Kommunion zu gehen.“ Ich schätze solche Mitchristen sehr, die das geistliche Gespür haben für die Herausforderung, die aus dem Sakrament der Eucharistie an das eigene Leben gestellt wird.

Die österliche Bußzeit, die wir gerade begonnen haben, gibt uns die Chance, unser Leben einmal daraufhin anzuschauen, inwieweit es wirklich eine Antwort ist, die vor Gott Bestand hat oder wo wir Nein zu den Geboten Gottes und den Weisungen der Kirche sagen und uns so nach eigenem Gutdünken unseren Glauben zurecht gemacht haben. Hier ist der ehrliche Empfang des Bußsakramentes dann unverzichtbar und hilfreich.

Liebe Schwestern und Brüder,

Wir haben gesehen: Gottesdienst feiern ist anspruchsvoll im wahrsten Sinn des Wortes. Gott spricht uns an. Er dient uns mit seinen reichen Gaben. Damit dies geschehen kann, bedarf es einiger Voraussetzungen, von denen ich gesprochen habe.

Es ist eine bleibende Aufgabe der Priester, besonders aber auch aller, die als Ministranten, Lektoren oder Diakonatsshelfer in der Liturgie mitwirken, dafür zu sorgen, dass in jedem Gottesdienst auf überzeugende Weise der

heilige Gott gefeiert wird und wir uns mit allen Kräften dafür zur Verfügung stellen.

Es ist zugleich eine Aufgabe für *jeden* Christen, dass in seinem Leben das geschieht, was das Tagesgebet am heutigen 1. Fastensonntag so ausdrückt: „Gib uns... die Gnade, dass wir in der Erkenntnis Jesus Christi voranschreiten und die Kraft seiner Erlösungstat durch ein Leben aus dem Glauben sichtbar machen.“

Ich wünsche uns allen, dass wir mit Freude und Offenheit das neue „Gotteslob“ in Empfang nehmen. Es soll uns helfen, den heiligen Gott zu feiern und ihm täglich neu die Antwort des Lebens zu geben.

Dazu segne euch der allmächtige Gott + der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

**Euer Bischof  
+ Wolfgang Ipolt**

*Der Hirtenbrief ist in allen Eucharistiefeiern und Wort-Gottes-Feiern am 1. Fastensonntag, dem 9. März 2014 (einschließlich der Vorabendgottesdienste) zu verlesen.*